

ANNE-CHARLOTT TREPP

Zum Wandel von Altersbildern und Alterserfahrungen im späten Mittelalter und am Beginn der Frühen Neuzeit¹

Kaum ein journalistischer oder populärwissenschaftlicher Beitrag zum Thema Alter findet sich, der nicht die Gegenwart beklagt und dagegen das positive Bild der Vergangenheit beschwört. Angesicht der angeblichen Glückseligkeit vorindustrieller Lebensformen, in der Alt und Jung in Harmonie und gegenseitiger Anerkennung unter einem Dach lebten, erscheint die Problematisierung des Alters und alter Menschen in der Gegenwart als ein junges Phänomen, als ein Produkt der Moderne. Historische Untersuchungen widersprechen dieser idealisierten Vorstellung grundlegend. Sie deuten darauf hin, dass in den historischen Gesellschaften Mittel- und Westeuropas immer zwei verschiedene, ja gegensätzliche Bewertungen des Alters vorhanden waren, deren Ursprünge sich bis in die Antike zurückverfolgen lassen.

Die rigideste Negativzeichnung des Alters geht auf Aristoteles und dessen *Rhetorik* zurück. Auch wenn man berücksichtigt, dass er in dieser bewusst eine verallgemeinernde Beschreibung der Lebensphasen liefert, erscheint sein Bild des Alters deprimierend.² Aristoteles charakterisiert die Alten als pessimistisch, oft böseartig und engstirnig, als rückwärtsgewandt, ängstlich, als selbstsüchtig und ständig auf der Hut. Den Grund für ihre negativen Eigenschaften erkennt er in ihren schlechten Erfahrungen, aber auch in ihrer physischen Konstitution und ihrer Lebenssituation. Damit nicht genug. Auch das Urteils-

¹ Dieser Beitrag beruht im Wesentlichen auf meinem Vortrag anlässlich meines Habilitationskolloquiums am 19.10.2006 an der Georg-August-Universität Göttingen.

² Aristoteles, *Rhetorik*, 1389a–1390b; vgl. Tim G. Parkin, *Das Antike Griechenland und die Römische Welt: Das Alter – Segen oder Fluch?* In: Pat Thane (Hg.), *Das Alter. Eine Kulturgeschichte*. Darmstadt 2005, 31–69, 57f.; ders., *Old age in the Roman world: a cultural and social history*. Baltimore 2003, 76–79; Hartwin Brandt, *Wird auch silbern mein Haar. Eine Geschichte des Alters in der Antike*. München 2002, 52–54.

vermögen der Betagten, die gr. *dianoia*, zweifelt er an, da die geistige Funktion seiner Einschätzung nach genauso altere wie der Körper.

Als der wichtigste und einflussreichste Fürsprecher des Greisenalters gilt dagegen Cicero. Er verfasste die umfangreichste antike philosophische Abhandlung über das Alter, die von der Renaissance bis weit in das 19. Jahrhundert hinein intensiv rezipiert wurde.³ Cicero war 62 Jahre alt, als er *Cato maior de senectute* schrieb, die er seinem Freund Attikus widmete.⁴ In dieser Abhandlung setzt sich Cicero in der Figur des Cato mit vier Einwänden gegen das Alter auseinander: Es hindere an der *vita activa* bzw. zwingt zur Untätigkeit, beraube den Körper seiner Stärke, unterbinde viele sinnliche Freuden und sei endlich dem Tode nahe. Cicero bzw. Cato betont demgegenüber die Fülle der Wirkungsmöglichkeiten, die auch einem alt gewordenen Menschen offen stehen; das Schwinden der Körperkräfte relativiert er mit dem Hinweis auf den Vorrang, der den Kräften des Geistes gegenüber denen des Körpers zukomme; er verweist auf die Freiheit von den Begierden und die weit wertvolleren Freuden des Geistes, und dem Argument der Todesnähe begegnet er mit dem Einwand, dass der Tod den Menschen in jedem Alter treffen könne, dass er für alte anders als für junge Menschen aber das natürliche Ende eines erfüllten Lebens bedeute. Mögliche negative Eigenschaften des Alters seien eine Folge des persönlichen Charakters und nicht des Lebensalters.

Diese dualistische Bewertung – einerseits die Betonung des körperlichen und geistigen Verfalls, andererseits die Idealisierung besonderer Fähigkeiten und Freiheiten – durchzieht nicht nur die Schriften zum Alter seit der Renaissance,⁵ von diesem Dualismus hat sich auch die kulturhistorische Altersforschung unserer Tage leiten lassen. Wiederholt wurde versucht, bestimmte Perioden auszumachen, in denen das eine Altersbild mehr dominierte als das andere.⁶ Jenseits großer Epochenentwürfe werde ich im Folgenden bestimm-

³ Rolf Sprandel, *Altersschicksal und Altersmoral. Die Geschichte der Einstellungen zum Altern nach der Pariser Bibelexegese des 12.–16. Jahrhunderts* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 22). Stuttgart 1981, 134–150; Jakob Grimm, *Rede auf Wilhelm Grimm und Rede über das Alter*, gehalten in der königlichen Akademie der Wissenschaften, hg. von Herman Grimm, Berlin 1863.

⁴ Vgl. Brandt, *Wird auch silbern mein Haar* (wie Anm. 1) 127–132.

⁵ Vgl. bes. Daniel Schäfer, *Alter und Krankheit in der Frühen Neuzeit. Der ärztliche Blick auf die letzte Lebensphase* (Kultur der Medizin 10). Frankfurt am Main 2004, 40, dessen Dissertation über den eigentlichen medizinhistorischen Ansatz hinaus wichtige Erkenntnisse zu Altersfragen der frühen Neuzeit liefert.

⁶ U. a. Manfred Welti, *Das Altern im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 37 (1987) 1–32, geht von einer positiven Bewertung des Alters seit der Antike aus, die an der Wende zum 16. Jahrhundert umschlug und sich in

te kulturelle Deutungs- und Wahrnehmungsmuster des Alters unter Rückbindung an die entsprechenden lebensweltlichen, d. h. auch materiellen Verhältnisse untersuchen, um die verbreitete dualistische Bewertung des Alters einer nochmals stärkeren Historisierung und mithin einer weiteren Differenzierung zu unterziehen. Dazu frage ich erstens nach den gängigen Alters-einteilungen und deren chronologischen Definitionen von Alter und zweitens nach den Altersbildern und deren Wandlungen in den Lebensaltdarstellungen des späten Mittelalters und am Beginn der frühen Neuzeit. Vor welchem Hintergrund entstanden sie und an wen wendeten sie sich mit welcher Altersbotschaft und nicht zuletzt, wie wurden sie im Einzelfall konkret verstanden und ins eigene Leben übersetzt? Diese Beschränkung auf einen begrenzten Untersuchungsgegenstand soll nicht über die Heterogenität der Alterswirklichkeiten hinwegtäuschen, sondern im Gegenteil der großen Spannweite der Alterserfahrungen, bedingt durch Stand, durch berufliche Funktionen, durch Besitz und Stellung in der Familie und nicht zuletzt durch das Geschlecht, und deren vielfältigen Einfluss auf das Selbstverständnis und die gesellschaftliche Einschätzung alter Menschen in der Vergangenheit Rechnung tragen.

In vorindustrieller Zeit lebten in Europa deutlich mehr alte Menschen als lange Zeit angenommen wurde. Zwar lag die durchschnittliche Lebenserwartung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit bei ca. 40 Jahren – in Zeiten von Hungersnöten und Epidemien lag sie noch deutlich darunter –, aber das

eine signifikant negative Einschätzung des Alters verkehrte. Nach Georges Minois, *History of Old Age*. Cambridge 1989, gab es einen ähnlichen Negativtrend mit Beginn der Renaissance und ihrer Hochschätzung von Jugendlichkeit und Kreativität. Eine vergleichbare Tendenz zeigt sich in der amerikanischen Diskussion, in der ebenfalls die Auffassung eines Übergangs zu negativen Konzeptionen des Alters dominiert, wenngleich die meisten Studien die Zeit um 1900 als die entscheidende Übergangsphase ansetzen; vgl. den Überblick bei Josef Ehmer, *Sozialgeschichte des Alters*. Frankfurt am Main 1990, 15, 218f. Die jüngsten Altersstudien, wie die von Shulamith Shahar, *Growing old in the Middle Ages: 'winter clothes us in shadows and pain'*. London 1997, und Pat Thane, *Old Age in English History*. Oxford 2000, betonen dagegen das Nebeneinander unterschiedlicher Einschätzungen des Alters. Sie erkennen eher formale als graduelle bzw. tatsächliche Veränderungen in der Einschätzung des Alters im Lauf der Geschichte. Eine zum konstatierten Negativtrend vollends konträre Periodisierung lieferte Peter Borscheid, *Geschichte des Alters*. 16.–18. Jahrhundert (Studien zur Geschichte des Alltags 7). Münster 1987. Darin kam er zu dem Ergebnis, dass man für das Mittelalter und die Neuzeit angemessener Weise von Alterskonjunkturen sprechen müsse. Eine „Periode der Verachtung“ erkannte er für den Zeitraum zwischen 1350 und 1648, welche dann von einer Phase gesteigerten Ansehens und höherer materieller Sicherheit mit einem Höhepunkt im ausgehenden 18. Jahrhundert abgelöst worden sei.

bedeutete nicht, dass die meisten Menschen auch bereits in diesem Alter starben. Vielmehr sind diese Zahlen durch hohe Mortalitätsraten von Säuglingen und Kindern verfälscht. Wer in vorindustrieller Zeit die ersten Lebensjahre überstand und das Erwachsenenalter erreichte, hatte durchaus gute Chancen 60 Jahre und älter zu werden. Aber wie alt war man, wenn man alt war? Ab wann galt man in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft als alt? Wann nach damaliger Einschätzung das Alter begann, hing wesentlich von den tradierten Einteilungen des menschlichen Lebens in verschiedene Phasen ab.⁷ Die im europäischen Mittelalter und weit in die frühe Neuzeit hinein gängigen Vorstellungen über verschiedene, deutlich von einander abgrenzbare Lebensabschnitte entstammten weitgehend der Antike. Sie beanspruchten für menschliche Individuen unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung eine prinzipiell gleichartige Entwicklung und hingen nicht von rechtlich-sozialen Kriterien, sondern primär von religiös-metaphysischen Vorstellungen ab. Mit Hilfe der Alterseinteilungen ließ sich das menschliche Leben sinnhaft in Beziehung zur Natur, zum Kosmos und in christlicher Einkleidung zur Heilsgeschichte setzen. So erlaubten Vierer-, Sechser- oder Siebener-Altersschemata Parallelisierungen mit den vier Jahreszeiten, den vier Elementen und Temperamenten bzw. mit den sechs Weltaltern oder den sieben Planeten und Wochentagen. Anstelle der Unwägbarkeiten des Lebens suggerierten die Altersmodelle Ordnung und Berechenbarkeit.

In der literarischen Überlieferung wie auch in den bildlichen Darstellungen dominierten im Hochmittelalter die Vierer- und Sechsserschemata. Besonders wirkmächtig war die Einteilung, die zu Beginn des 7. Jahrhunderts Isidor von Sevilla in seiner *Encyclopaedia* getroffen hatte.⁸ Er unterteilte das menschliche Leben in sechs Altersstufen, die in der Hauptsache von einem Siebenjahresrhythmus bestimmt wurden. Die alte Lebensphase war mit Sieben oder einem Vielfachen der Sieben vollendet – die Kindheit mit 7 Jahren, das Knabenalter mit 14, die Adoleszenz mit 28. Mit 49 endete die *iuventus* bzw. begann die *gravitas*, das reife Mannesalter und mit ihr der Alterungs-

⁷ Vgl. Elizabeth Sears, *The Ages of Man. Medieval Interpretations of the Life Circle*. Princeton 1986; John Anthony Burrow, *The Ages of Man. A Study in Medieval Writing and Thought*. Oxford 1986; Bernd-Ulrich Hergemöller, *Die Kindlein spotten meiner schier. Quellen und Reflexionen zu den Alten und zum Vergreisungsprozeß im Mittelalter*. Hamburg 2006, 10–29; einführend Klaus Arnold, *Lebensalter – Mittelalter*. In: Peter Dinzelbacher (Hg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte*. Stuttgart 1993, 216–222.

⁸ Sears, *The Ages of Man* (wie Anm. 7) 60–69; Christian Gnilka, *Art. Greisenalter*. In: *Reallexikon für Antike und Christentum* 12. Stuttgart 1983, Sp. 995–1094, hier Sp. 997–1000. Welti, *Altern im Mittelalter* (wie Anm. 6) 3f.; Arnold, *Lebensalter* (wie Anm. 7) 217.

prozess. Von der *gravitas* unterschied Isidor, wie schon Augustin, nochmals das Greisenalter, die *senectus*, die mit dem Tod endete. Im Unterschied zu den allegorischen Altersschemata tauchte die Einteilung in Dezennien erst im 15. Jahrhundert vermehrt auf.⁹

Diese normativen Alterseinteilungen existierten nicht als bloße Konstrukte allein in gelehrten Köpfen und Büchern, sondern wurden auch von den Zeitgenossen, zumal von den gebildeten und männlichen, übernommen.¹⁰ Sie wurden jedoch nicht simpel reproduziert, sondern in Abhängigkeit von kollektiven und individuellen Erfahrungshorizonten und dem jeweils hergestellten Sinnzusammenhang modifiziert. In welcher Weise dies konkret geschehen konnte, lässt sich zumindest ansatzweise an den Aufzeichnungen des 1518 geborenen Kölner Kaufmanns und Ratsherrn Hermann von Weinsberg nachvollziehen.¹¹ Seine Niederschrift zählt zu den wenigen autobiographischen Texten der Zeit, die sich mit dem Alter auseinandersetzen.¹² Weinsberg, der sich Zeit seines Lebens mit humanistischen Vorstellungen befasste, begann 1560 sogenannte *Gedenkbücher* zu verfassen, in die er Jahr für Jahr erinnerungswürdige Ereignisse seines Lebens, seiner Familie und seiner Zeit eintrug. Die einzelnen Teile seines Werks gliederte er nach einem

⁹ Wilhelm Wackernagel, Die Lebensalter. Ein Beitrag zur vergleichenden Sitten- und Rechtsgeschichte. Basel 1862, 28–30.

¹⁰ Eine deutliche Diskrepanz zwischen den mit den Stufenmodellen transportierten Altersbildern und den Altersrealitäten vermutet dagegen Christoph Conrad, Vom Greis zum Rentner. Der Strukturwandel des Alters in Deutschland zwischen 1830 und 1930 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 104). Göttingen 1994, 20–28. Gewisse Parallelen zwischen tradierten Altersmodellen und tatsächlichem Verhalten erkennt dagegen Arthur E. Imhof, Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren – und weshalb wir uns heute so schwer damit tun ... München 1984, 139–146; ebenso Gerhard Fouquet, Zwölf-Brüder-Häuser und die Vorstellung vom verdienten Ruhestand im Spätmittelalter. In: Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler (Protokoll über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte H. 387). Konstanz 2002, 14–39, 20; desgleichen insbesondere im Hinblick auf die Lebensverhältnisse von Frauen Heide Wunder, „Er ist die Sonn’, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit. München 1992, 34–56.

¹¹ Zu Person und Biographie vgl. Josef Stein, Hermann Weinsberg als Mensch und Historiker. In: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 4 (1917) 109–169; Wolfgang Herborn, Die Familie von Schwelm/von Weinsberg. Entwicklungsstufen einer bäuerlichen Familie im großstädtischen Milieu an der Schwelle zur Neuzeit. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 25 (1983/1984), 7–26.

¹² Zur Selbstbeobachtung des körperlichen Alterungsprozesses siehe Robert Jütte, Aging and Body Image in the Sixteenth Century: Hermann Weinsberg’s (1518–97) Perception of the Aging Body. In: European History Quarterly 18 (1988) 259–290.

Lebensalterschema, nach dem der *Liber Iuuentutis* die ersten sechzig Lebensjahre,¹³ der *Liber Senectutis* die Jahre zwischen 60 und 70 und der *Liber Decrepitudinis* die Zeit ab seinem 70. Geburtstag umfasste. In seiner eigenhändig gezeichneten Darstellung der menschlichen bzw. der männlichen Altersstufen (Abb. 1), die er seinem letzten Buch zum hohen Alter voranstellte, übernahm Weinsberg nicht einfach ein spezifisches Modell, sondern wandelte unterschiedliche Altersschemata ab und kombinierte sie.

Die Zeichnung stellt ein allegorisches Modell der Vergänglichkeit des Menschen und seiner ersehnten Auferstehung dar. Die Basis enthält den 89. bzw. den 90. Psalm, auf den oberhalb des Gebäudes noch einmal hingewiesen wird. Mit der 89 folgt Weinsberg der Zählung der griechischen und lateinischen Bibelübersetzungen, während es sich in der hebräischen, heute gängigen Übersetzung um Ps 90,10 handelt. Er weist auf die damals erreichbare Lebensspanne hin, indem es heißt: „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig [...]“. Im Mittelpunkt steht die entsprechend auf 80 Lebensjahre ausgerichtete Lebenstreppe in sieben Stufen. Das Siebener-Schema, dem an den Seitenflächen nochmals die Attribute der Vierereinteilung – *puerilis*, *iuenilis*, *virilis*, *senilis* – beigegeben sind, verbindet Weinsberg mit dem Dezimalsystem, das heißt, er geht abweichend von der traditionellen Überlieferung in Dezimalschritten vor. Dazu führt er im Text erklärend aus: *Bei den geleirten werden die aetates und alter nit per decennia und zehen jarn unterscheiden, wie ich sie unterscheiden hab, dieselb theilen sie viel anderß wie auch die rechtzgelerten, und haben gutte ursachen dar zu, ich aber handle mit minen gradibus und stafflen einfeltich leischs damit es inß gemein von manne frawen jongen und alten destebaz verstanden moge werden.*¹⁴ Weinsberg suchte die gängigen Altersperiodisierungen wiederholt mit seinen persönlichen Lebenserfahrungen in Einklang zu bringen; dazu gehörte auch, dass er wie an dieser Stelle mit der modifizierenden Anwendung des Zehnersystems ein gelehrtes Altersstufenmodell in

¹³ Schon in der Dichtung des 12. Jahrhunderts war es üblich geworden, die ersten drei Lebensalter (*infantia*, *pueritia* und *adolescentia*) zu einer langen *pueritia* zusammenzuziehen; siehe Adolf Hofmeister, *Puer, Iuuenis, Senex*. Zum Verständnis der mittelalterlichen Altersbezeichnungen. In: Albert Brackmann (Hg.), *Papsttum und Kaisertum*. Forschungen zur politischen Geschichte und Geisteskultur des Mittelalters. Festschrift für Paul Kehr zum 65. Geburtstag. München 1925, 287–316, 295f.

¹⁴ Die Manuskripte von Weinsbergs Gedenkbüchern befinden sich im Historischen Archiv der Stadt Köln, Chroniken und Darstellungen 49–51. Diese sind mittlerweile vom Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn transkribiert und digital herausgegeben worden: <http://www.weinsberg.uni-bonn.de>; hier *Liber Decrepitudinis* 5.

die Sprache bildungsfernerer Schichten übersetzte – womit er seiner eigenen Empfindung aber vermutlich auch am nächsten kam.



Abb. 1: Frontispiz des *Liber Decrepitudinis* von Hermann von Weinsberg, Historisches Archiv der Stadt Köln.

Als Schwellenalter bzw. als Altersbeginn nennt Weinsberg unter Berufung auf Servius Tullius und der ihm zugeschriebenen Einteilung des römi-

schen Volkes die 46.¹⁵ Im gelehrten Diskurs taucht wenigstens ebenso häufig die sich aus dem Siebenjahresrhythmus ergebende 49 auf, die unter dem Einfluss des Zehnersystems in der Regel auf 50 aufgerundet wurde.¹⁶ Wenn die 50er-Jahresgrenze überschritten war, galt man jedoch nicht schlagartig als alt, noch musste man sich selbst als alt empfinden. Altern empfand man auch im Mittelalter und in der frühen Neuzeit als graduellen und individuellen Prozess, zumindest für Männer. Denn Frauen galten weit strikter mit 50 als alt, weil dieses Lebensjahr mit der Menopause gleichgesetzt wurde, die nach Aristoteles und Plinius spätestens mit 50 zur Unfruchtbarkeit führte.¹⁷ Außerdem gab es für Männer unabhängig von einem physiologischen Fixpunkt andere, gesellschaftlich relevante Zäsuren. Alte Männer genossen bestimmte Privilegien, die ihnen zwischen dem 60. und 70. Lebensjahr in der Regel bestimmte Aufgaben und Pflichten erließen. Wer über 60 Jahre alt war, wurde im Allgemeinen vom Militärdienst, von der Stadtwache und von Kriegseinsätzen befreit.¹⁸ 50 Jahre beschreibt dagegen den Zenit des männlichen Lebens, verbunden jedoch mit Zeichen des Niedergangs. Dieses Verständnis legen uns auch die Lebensstufenmodelle in der bildenden Kunst nahe.

In der spätmittelalterlichen Kunst lassen sich zwei Darstellungsformen konstatieren: das Lebensrad und die lineare Reihung der Lebensalter. Der Typus des Lebensrades, dessen Speichen zumeist mit sieben Lebensaltern besetzt waren, hatte sich aus der Glücks-Rad-Darstellung weltlicher Herrschaft entwickelt. Sein von Gott oder dem Schicksal bestimmter Lauf überantwortete alle Altersstufen unabhängig von sozialen Schichten und Ständen dem Tod. Angesichts der Ohnmacht vor dem Schicksal blieb die konkrete Wirklichkeit der einzelnen Lebensalter im Lebensrad weitgehend belanglos.¹⁹ Doch gerade darin vermittelte es eine bestimmte Deutung des Alters. Die Darstellung, die weder Stand noch Beruf erkennen lässt, entsprach der Lehre der Kirche an und

¹⁵ <http://www.weinsberg.uni-bonn.de>, Liber Senectudinis 2. In der weiteren Auseinandersetzung mit anderen Altersmodellen nennt Weinsberg auch andere Schwellenalter.

¹⁶ Welti, Altern im Mittelalter (wie Anm. 6) 2–9; Hergemöller, Die Kindlein spotten meiner (wie Anm. 7) 26.

¹⁷ Schäfer, Alter und Krankheit (wie Anm. 5) 271.

¹⁸ Pat Thane, Der alte Mensch im Wandel der Zeit. In: dies. (Hg.), Das Alter (wie Anm. 2) 9–29, 17. Shulamith Shahar, Ein soziales Netz entsteht. Mittelalter und Renaissance. In: ebd. 71–111, 75.

¹⁹ Vgl. Peter Joerißen, Die Lebensalter des Menschen. Bildprogramm und Bildform im Jahrhundert der Reformation. In: Die Lebenstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter. Ausstellungskatalog (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 23). Köln 1983, 39–59, hier 44–46.

über die Alten, die keine sozialen Unterschiede machte, sondern davon ausging, dass die Alten unterschiedslos vor ihrem Tod stünden.

Der letzte Abschnitt des menschlichen Lebens sollte nach dem Willen der Kirche und ihrer Vertreter der Vorbereitung auf den Tod dienen, konkret auf die Entscheidung, die nach dem Tod über das ewige Schicksal eines jeden entschied. Das menschliche Leben erfuhr irgendwann einen Einschnitt, von dem an sich der Mensch auf das göttliche Gericht vorbereiten sollte. Programmatisch findet sich diese Aussage in der hochmittelalterlichen Exegese zu Psalm 54,24 (heute Ps 55,24): Die Bösen erreichen nicht die zweite Hälfte des Lebens, die für die Buße da ist.²⁰ Der alte Mensch näherte sich Gott immer mehr, allerdings nur in geistig-seelischer Hinsicht. Nach Augustin war zwischen einem körperlichen, auf den Tod gerichteten Alterungsprozess und einem geistlich-religiösen zu unterscheiden, mit dem sich der Mensch von der Welt löst und zu Gott kommt.²¹

Die Vorstellung, mit der unsterblichen Seele im Jenseits fortzuleben, war eine der wenigen Alters-Perspektiven, die Frauen und Männer gemeinsam hatten – und sicherlich die tröstlichste überhaupt. Sie stellte den Alten in Aussicht, dass sich Körper und Geist in verschiedene Richtungen entwickeln konnten. Nur das Sichtbare und Materielle musste altern, während sich, wie es in mystisch-spiritueller Deutung besonders Meister Eckhart in seinen Predigten zum Römerbrief formulierte, die Seele erneuern konnte.²² Mit der Verklärung des geistig-seelischen, auf die Ewigkeit gerichteten Alterungsprozesses wurde das äußerliche Altern allerdings deutlich negativ konnotiert.²³

Von ihrer besonderen Todesnähe ausgehend, wurden von kirchlicher Seite auch bestimmte moralische Erwartungen in die Alten gesetzt: Sie sollten den Jungen ein Vorbild sein. Besonders im Brief an Titus (Tit 2,2–5) schärft Paulus mit der Aufzählung ihrer besonderen Pflichten den Alten die Vorbildrolle für die Jüngeren ein: Die alten Männer sollen nüchtern, ehrwürdig, besonnen, gesund in Glaube, Liebe und Geduld sein. Desgleichen sollen die alten Frauen sich verhalten, wie es den Heiligen geziemt, nicht verleumderisch, nicht dem Wein ergeben, sondern Gutes lehrend. Hinter den positiven Zuschreibungen stehen zumindest teilweise stereotype Alterslaster als nega-

²⁰ Rolf Sprandel, Modelle des Alterns in der europäischen Tradition. In: Hans Süssmuth (Hg.), Historische Anthropologie. Der Mensch in der Geschichte. Göttingen 1984, 110–123, 113f., 117f.

²¹ Christian Gnilka, *Aetas spiritualis*. Die Überwindung der natürlichen Altersstufen als Ideal frühchristlichen Lebens. Bonn 1972, 101f.

²² Vgl. Shahar, *Soziales Netz* (wie Anm. 18) 93f., siehe auch 89f.

²³ Gnilka, *Art. Greisenalter* (wie Anm. 8) Sp. 1058.

tive Korrelate.²⁴ Zusammengenommen sollte der alte Mensch ein Muster an Demut sein und sich auf eine Lebensführung ausrichten, die allen weltlichen Ambitionen und Leidenschaften entsagte und sich ganz auf das jenseitige Leben richtete.

Am Beginn der frühen Neuzeit konnte sich das Lebensrad gegenüber der linearen Lebensalterdarstellung kaum noch behaupten. Die einfache Reihung der Lebensalter trat im 16. Jahrhundert am häufigsten auf und war bis weit in das 17. Jahrhundert hinein auch geläufiger als die späterhin so populäre Lebensstreppe.²⁵ Die lineare Lebensalterdarstellung wurde im 16. Jahrhundert nicht nur von der Kirche oder den Landesherren genutzt, sie kam auch den Bedürfnissen des prosperierenden städtischen Bürgertums nach Selbstdarstellung und Bilddidaktik entgegen.²⁶

Eines der bedeutendsten Bildprogramme dieser Art sind die Tuffsteinreliefs der St. Annenkirche zu Annaberg im Erzgebirge. Auf Veranlassung des Herzogs Georg von Sachsen wurden von Franz Maidburg, einem Schüler Tilman Riemenschneiders, in den Jahren 1520 bis 1522 Reliefs mit zehn männlichen und zehn weiblichen Lebensaltern an den Emporenbrüstungen der neu errichteten Kirche angebracht.²⁷ Ende des 15. Jahrhunderts waren in der Annaberger Gegend reiche Silberadern entdeckt worden, die zu einer ersten Ansiedlung führten und Annaberg bald stadähnliche Ausmaße annehmen ließen. Zum Bau der Kirche trugen neben der Einführung der St.-Anna-Verehrung das florierende Ablasswesen und der rapide wachsende Reichtum der Stadt bei. Herzog Georg von Sachsen war ein entschiedener Gegner der Reformationsbestrebungen Luthers und mahnender Befürworter der ‚Guten Werke‘. Zur Aufrechterhaltung der weltlichen und kirchlichen Ordnung gab der Herzog die aufwändige Gestaltung der Tuffsteinreliefs der St. Annenkirche in Auftrag. Mit Szenen aus dem Marienleben, der Passion Christi und dem Jüngsten Gericht sollten sie an den unabwendbaren Tod erinnern. Dar-

²⁴ Ebd., Sp. 1056. Vgl. Sprandel, Modelle des Alterns (wie Anm. 20) 111; Shahaar, Soziales Netz (wie Anm. 18) 94.

²⁵ Peter Joerßen, Lebensstreppe und Lebensalterspiel im 16. Jahrhundert. In: Die Lebensstreppe (wie Anm. 19) 25–38, 34.

²⁶ Joerßen, Lebensalter (wie Anm. 19) 44. Vgl. Paul Münch, Lebensformen in der Frühen Neuzeit: 1500 bis 1800. Frankfurt am Main-Berlin 1996, 160–165.

²⁷ Vgl. Gisold Lammel, Die Lebensalterdarstellungen an den Emporen der Annenkirche zu Annaberg. In: Sächsische Heimatblätter 20 (1974) 61–67; Walter Hentschel, Die St. Annenkirche zu Annaberg (Grosse Baudenkmäler 123). München/Berlin 1950, 10; zur engen Wechselwirkung zwischen bildkünstlerischer und bühnenbezogener Praxis der Lebensalter- und Weltgerichtsdarstellungen siehe Joerßen, Lebensstreppe (wie Anm. 25) 34–38.

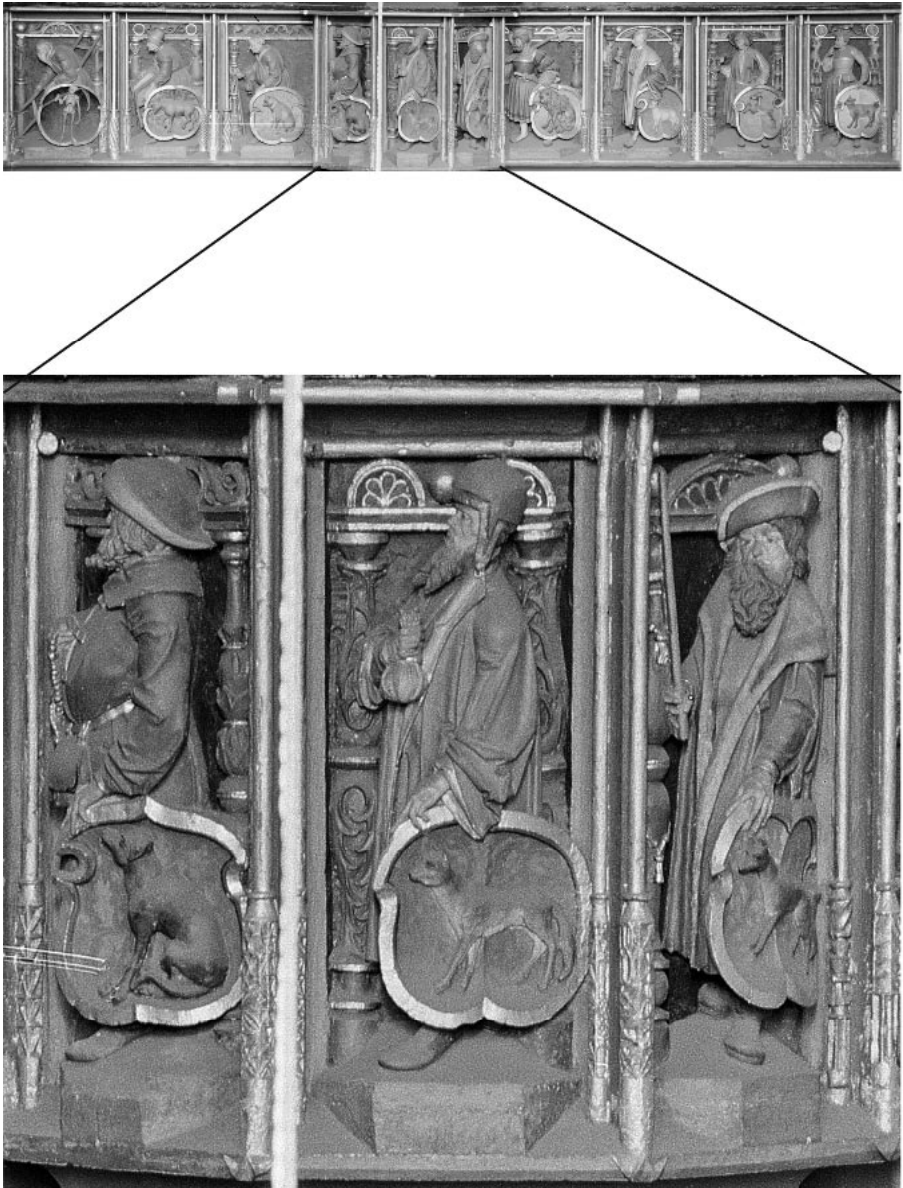


Abb. 2: Ausschnitt aus den Altersreliefs der St. Annenkirche zu Annaberg
(© Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden).

über hinaus kam den Reliefs jedoch eine ganz konkret erzieherische und sozialdisziplinierende Aufgabe zu: Die Darstellung der Lebensalter sollte den Untertanen die alters-, geschlechts- und standesspezifisch wünschenswerten Eigenschaften und Verhaltensmerkmale eindringlich vor Augen führen.²⁸ Die heilsgeschichtliche Botschaft und die Mahnung an den Tod traten demgegenüber in den Hintergrund.

Sehen wir uns die Altersreliefs für die 50er bis 70er Jahre der Männer an (Abb. 2). Der 50-Jährige, mit dem Stab als Zeichen seiner Macht, wird als Würdenträger dargestellt. Auf dem Höhepunkt des weltlichen Lebens zeigt er Zeichen des Niedergangs. Das Wappentier des 50-Jährigen – allen Vertretern und Vertreterinnen der Alter sind Schilde mit Tiersymbolen beigegeben²⁹ – ist der Fuchs, dessen List und Schlaueheit die frühere Stärke ersetzen müssen. Der 60-Jährige, mit Geldsack als Kaufmann charakterisiert, demonstriert beruflichen Erfolg, Anerkennung und Wohlstand; dass er den Geldbeutel jedoch zum Herzen führt, ist ein Hinweis auf seine Geldgier und eine Warnung vor dem dem Alter stereotyp zugeschriebenen Geiz. Zu diesem passt der Wolf mit seinen Attributen Gier und Gefräßigkeit. Als 70-Jährigen führt Maidburg dem Betrachter einen ehrwürdig aussehenden Mann in aufrechter Haltung vor Augen. Die rechte Hand mit dem Rosenkranz hat er zur Brust erhoben. Sein Begleiter ist der Hund, der eine Ahnung von seinem zunehmend bedürfnislosen Leben vermittelt.

Mit diesen Lebensalterdarstellungen kam Maidburg nicht nur den landesherrlichen Bestrebungen Georgs nach moralisch-christlicher Disziplinierung seiner Untertanen nach, sondern entsprach auch den Bedürfnissen des Bürgertums nach Selbstpräsentation. Darauf deutet auch die erstmalige bildkünstlerische Darstellung der weiblichen Lebensalter überhaupt hin.³⁰ Wäh-

²⁸ Vgl. Joerißen, *Die Lebensalter* (wie Anm. 25) 39f.; Lammel, *Die Lebensalterdarstellungen* (wie Anm. 27) 61f.

²⁹ Zur Tiersymbolik vgl. Hubert Wanders, *Das springende Böckchen – Zum Tierbild in den dekadischen Lebensalterdarstellungen*. In: *Die Lebenstreppe* (wie Anm. 19) 60–71.

³⁰ In den literarischen Lebensalter- und Weltgerichtsstücken tauchen die weiblichen Lebensalter erstmals in dem 1574 erschienenen Werk *Die zehn Alter der Welt* des Augsburger Meistersängers Martin Schrot auf. Die weiblichen Lebensalter, denen üblicherweise Vogelarten statt höherwertiger Säugetiere beigegeben sind, sind den männlichen deutlich nach- und untergeordnet; vgl. Beatrix Bastl, *Lebensalter – Neuzeit*. In: Dinzelsbacher, *Europäische Mentalitätsgeschichte* (wie Anm. 7) 222–229, 224f.; Münch, *Lebensformen* (wie Anm. 26) 163–165; Joerißen, *Die Lebensalter* (wie Anm. 19) 51–53. Zur Lebenswirklichkeit alter Frauen jenseits der üblichen Negativzeichnung in literarischen Zeugnissen siehe Beate Wagner-Hasel, *Alter, Wissen und Geschlecht. Überlegungen zum Altersdiskurs in der Antike*. In: *L’Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Ge-*

rend in den Lebensalterdarstellungen nun verstärkt Aspekte herausgehoben wurden, die der Bekräftigung des bürgerlichen Wertehorizontes dienten, trat der Gedanke an den Tod im Laufe des 16. Jahrhunderts in den Hintergrund. Die Darstellung der Lebensalter als Glücks- oder Lebensrad konnte sich entsprechend kaum noch behaupten.



Abb. 3: Die grün glasierte Kachel aus dem 17. Jahrhundert zeigt den 80-Jährigen in charakteristischer Weise mit dem Symbol der Katze und gehört zu einer Altersserie mit zehn Kacheln. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich (© Museum).

Die zunehmende Aufmerksamkeit, die das Thema Lebensalter im 16. Jahrhundert bei den zu Wohlstand und Ansehen gekommenen Bürgern gefunden hatte, zeigte sich bald auch in der künstlerischen Ausschmückung repräsentativer Wohnstuben (Abb. 3). Hervorragendes Beispiel sind die seit dem 16. Jahrhundert vor allem im süddeutschen Sprachraum verbreiteten Ofenkacheln mit gemalten oder modellierten Lebensalterdarstellungen.³¹ Mit dem Einzug der Lebensalterdarstellungen im privaten Raum und ihrer Lösung aus ihrem ursprünglich heilsgeschichtlichen Kontext deutete sich in der Tendenz eine Säkularisierung der Altersvorstellungen an, die sich mit den Reliefs in Annaberg zu Anfang des 16. Jahrhunderts bereits abgezeichnet hatte. Teile der städtischen Oberschichten verbreiteten ein Altersbild, dessen Sinn nicht primär in der asketischen Vorbereitung auf den Tod lag, sondern – auf soziales Ansehen, Besitz und Bildung bauend – die *ars moriendi* mit Diesseits orientierten Lebensperspektiven zu verbinden wusste.

Als Hermann Weinsberg an seinem 60. Geburtstag über das Alter reflektierte, das er an dieser Stelle in Rekurs auf Cicero, dessen *Cato maior* er zur Frage des Alters ausführlich exzerpierte, mit dem Winter verglich, schrieb er: *Und troist mich [...], das man im winter geneissen mach, was der glenß, der somer, der herbst beibracht.*³² Und doch bedeutete die Rückbesinnung auf das gelebte Leben für Weinsberg gerade nicht im Stillstand zu verharren. Zehn Jahre später als 70-jähriger bekennt er sich nochmals explizit zu einem allseits tätigen Leben: *Und wan ich schon selbst nit gern bekennen wult daß ich fort mehe alt genoig zu sterben und halber dhoit were, so wissenß mir doch ander leuthe [...] under augen fein zu sagen, [...], ich sult mich mit gode bekummern und viller dingen moissich gain, meinent doch dingen wilche innen nit durchauß gefallen. Wilcheß war und recht geredt ist, mit gottes gnaden sult ich vor all mich mit miner selen heil bemohen wie ich zum theil thoin der allemegtiger sei mir barmhertzig und verlein das ich's noch fleisiger moge thoin. Aber der weltlichen gescheften (mirck ich) kan der mensch nit ohn noch ab sin so lange er athem und daß leben het [...]. Also hats mit mir auch ein gestalt daß min gmoit nit allerding stil kann sin, [...].*³³ Ältere, zu Wohlstand, Ansehen und Bildung gelangte Bürger, zumindest die männlichen, konnten mithin Altersperspektiven verfolgen, wie sie Cicero, wenn auch in idealisierter Form, den Alternden in Aussicht gestellt hatte.

³¹ Vgl. Joerßen, Die Lebensalter (wie Anm. 19) 42–44; siehe dazu bes. die Beispiele und Erläuterungen bei Ingeborg Unger, Kölner Ofenkacheln vom 14. Jahrhundert bis um 1600: Das Kölner Kachelbäckerhandwerk und seine Produkte. Phil. Diss. Bonn 1983.

³² <http://www.weinsberg.uni-bonn.de>. Hier Liber Senectutis 4.

³³ <http://www.weinsberg.uni-bonn.de>. Hier Liber Decreputidinis 5.

Durch die Synthese von bürgerlichen Wertvorstellungen, christlichen Normen und humanistischer Antikenrezeption wurden im ausgehenden Mittelalter und am Beginn der frühen Neuzeit wesentliche Grundlagen für eine differenzierte Bewertung des Alters als Lebensphase mit eigenen lebenswerten Aspekten gelegt.³⁴ Jenseits einer grob epochalen oder konjunkturellen Positiv- bzw. Negativzeichnung des Alters meine ich ausmachen zu können, dass in den Schichten, in denen die entsprechenden Bildungsmöglichkeiten und d. h. auch die materiellen Grundlagen gegeben waren, an der Schwelle zur Neuzeit Altersentwürfe projiziert und gelebt wurden, wie sie dann im späten 18. Jahrhundert als aufklärerisches Gemeingut populär wurden. Das Verhaltenskorsett des in der Aufklärung zum liebenswürdigen und vernünftigen Greis stilisierten Alten wurde jedoch erheblich enger geschnürt. Und es fragt sich, ob in Zeiten gravierender Umbrüche die Gerontophilie der Aufklärung und ihre Sentimentalisierung des Alters nicht über den drohenden Autoritätsverlust der Väter und deren Erfahrungen hinwegtrösten sollten.

³⁴ Mit anderen Akzenten vgl. Rolf Sprandel, Die Stellung der Alten in der mittelalterlichen Gesellschaft. In: Gerd Biegel (Hg.), Geschichte des Alters in ihren Zeugnissen von der Antike bis zur Gegenwart. Braunschweig 1993, 25–34, 33f.

